Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Der Strandvogt von Jasmund

Aus der Okkupationszeit der Insel Rügen durch die Franzosen. (1807—1813.)

Von Philipp Galen.

(6. Fortsetzung.)

An Ort und Stelle angekommen, fand er allerdings das Feuer verlöscht, und nachdem er es so schnell wie möglich hatte wieder anzünden und durch trockenes Nadelholz in hellen Brand setzen lassen, war es sein erstes, die Mannschaft, die so übereilt ihren Posten verlassen, unter das Gewehr zu rufen. Aber war beschreibt den Schrecken und die Verwirrung aller Anwesenden, als sie weder die Baake, noch die Gewehre vorfanden, wodurch sich der vermeintliche Spuk, vor den Augen des Offiziers wenigstens, in etwas ganz anderes und Ernsteres auflöste. Er geriet daher in einen heillosen Zorn, und sein erster Befehl war, den Korporal und die vier Ausreißer mit strengem Arrest zu belegen, was auf der Stelle ausgeführt ward, indem die Patrouille sie in die Mitte nahm und nach dem nächsten Gefängnis abführte. Der zurückbleibende neu aufgezogene Wachtposten aber wurde beauftragt, die ersten Stunden seiner Strandwache unter dem Gewehr zuzubringen, die Gegend ringsum genau zu durchsuchen und beim geringsten Befund, der den Ueberfall erklärte, Meldung abzustatten. Der Offizier selbst kehrte darauf in sein Haus zurück, ohne den beabsichtigten Patrouillengang fortzusetzen, denn die finstre Nacht, der noch immer die Ferne verhüllende Nebel und der brausende Wind, der jedes Geräusch übertönte, ließ nur wenig Wahrscheinlichkeit übrig, ein Unternehmen glücklich zu Ende zu führen, das so seltsam und mit dem Verlust von fünf vortrefflichen Büchsen begonnen hatte. Mit dem geheimen Verdacht, daß es trotz aller angewandten Vorsicht doch einem kühnen Engländer gelungen sei, heimlich in der Nähe zu landen und den Ueberfall auf listige Weise auszuführen, ging er zur Ruhe, sich in seinem tapferen Herzen gelobend, am nächsten Tage auf die Engländer Jagd zu machen.

Sechstes Kapitel.

Das schönste Mädchen von Saßnitz.

Waldemar hatte von dem Orte seiner zufälligen Heldentat aus bis zum Gute des alten Lachmann eine Strecke von höchstens einer Achtelmeile, und dazu reichten wenige Minuten hin.

Das Gut Bakewitz zeichnet sich durch keine hervorstechenden Eigenschaften, weder in bezug auf architektonische Schönheit der Hauptgebäude, noch auf Zierlichkeit und behagliche Räumlichkeit des ganzen Gehöfts vor den meisten übrigen Gütern auf Rügen und namentlich auf Mönchgut aus; nur seine malerische Lage an der Südseite des Gäbrenischen Höfts und in der Nähe des blauen Seespiegels konnte einigen Anspruch auf vorzugsweise Begünstigung unter den Liegenschaften der Halbinsel erheben. Diese Lage war allerdings in ihrer Art reizend, und wenige Landgüter an den nordischen Küsten Deutschlands mögen sich einer angenehmeren erfreuen. Von einer kleinen schattigen Laubwaldung umgeben, an die sich fruchtbare Aecker und sogar — ein seltener Luxus auf Rügen — einige Wiesen schlossen, sah die Hausfront über ein niedliches Gärtchen, in dem dicht am Strande zwei prächtige Nußbäume prangten, unmittelbar auf die See hinaus, die sich in allen ihren abwechselnden Reizen hier offenbarte. Zur Rechten von dieser Hauptfront aus gesehen zog sich die graue Küste von Mönchgut entlang bis zur hervorragenden Landspitze von Lobber-Ort, darüber hinaus sprang das steile Thießower Höft wild und wüst mit seiner spartanen Grasung, seinem wuchernden Seedorn und seinem winzigen Buschwerke hervor. Jenseits dieses Vorgebirges wogte das schöne Meer, aus dessen azurner Bläue ein wenig nach Osten das sandbankartige Eiland Ruden und und mehr nach Osten hin die Greifswalder-Oie mit ihren senkrechten Wänden emporsteigt, während südlich vom Ruden die pommersche Küste sich grau und grün gegen den violettfarbigen Horizont abhebt. Ganz nach Osten dehnt sich das Meer in unabsehbare Ferne aus, und die einzigen Grenzen, die das sehnsuchtsvolle Auge in dieser Richtung erschaut, werden vom Himmel und den Wasserwogen gebildet, beide blau ineinander verschwimmend, bis man sie nicht mehr voneinander unterscheiden kann.

Bis vor einigen Monaten hatten auf diesem Gute einige zwanzig Franzosen mit einem Offizier gelegen; als aber der größere Teil der Besatzungstruppen von der Insel gezogen wurde, um den Krieg in das Herz Deutschlands zu tragen, hatte man es für rätlich gehalten, die vom Mittelpunkt der Insel am weitesten entfernt liegenden Ortschaften zu räumen, wodurch auch Bakewitz von seinen Oxblgästern frei geworden war.

Der Besitzer desselben war kein reicher Mann im jetzigen Sinne des Wortes, sicher aber ein wohlhabender und dabei sehr unterrichteter Landwirt, der es sich seit Jahren hatte angelegen sein lassen, sein Grundstück zu verbessern und die Lage seiner Untergebenen, die damals noch Leibeigene waren, zu einer befriedigenden zu gestalten. So war er auch in der ganzen Gegend wegen seiner wohlwollenden Gesinnung und Leutseligkeit gegen Freunde und Fremde bekannt, denn da er ohne Familie und nie verheiratet gewesen war, so hatte er sein Vergnügen darin gefunden, jedermann, wo er nur konnte und Gelegenheit dazu fand, Gutes zu tun. Mit der Familie des Strandvogts, der früher in seiner Nachbarschaft gewohnt, war er seit langen Jahren durch innigste Freundschaft verbunden, beide Männern nannten sich Vettern, obgleich keinerlei Art Verwandtschaft zwischen ihnen bestand. Seine ganze Zärtlichkeit aber hatte der alte Lachmann seiner Pate zugewandt, der verwaisten Hille Vangerow, die er gern für immer bei sich gehabt, wenn er nicht eingesehen, daß sein einsames Gut, auf dem keine Frau waltete, kein geeigneter Aufenthaltsort für ein junges und lebhaftes Mädchen sei. In den letzten Jahren war er häufig krank gewesen und hatte sich um so mehr nach weiblicher Pflege gesehnt; darum besuchte ihn auch Hille von Zeit zu Zeit und weilte sogar, seitdem die Franzosen abgezogen, ganz auf Bakewitz, da der alte Herr jetzt ernstlich krank daniederlag.

Waldemar näherte sich dem Eingangstor von der Landseite her und fand es natürlich verriegelt. Sein Pochen weckte jedoch einen alten Knecht, der schlürfenden Schrittes endlich herbeikam und fragte, wer Einlaß begehre. Waldemar bat, das Tor zu öffnen, und nachdem er seinen Namen genannt, geschah es, worauf er sogleich die Frage stellte, ob Fremde auf Bakewitz seien.

„Wer soll denn hier sein, wenn nicht die schöne Hille aus Saßnitz," antwortete der Knecht, der Waldemars Namen sehr gut kannte, obgleich er den jungen Mann lange nicht gesehen hatte. „Ihr kommt gerade zur rechten Zeit, wenn Ihr Euren Freund noch einmal sehen wollt, denn man sagt, er liege im Sterben. Da — seht — wo das Licht brennt, liegt er im Bette und bittet Gott, daß er ihn von seinen Schmerzen erlösen möge."

Während der Knecht das Tor wieder verriegelte, schritt Waldemar dem Herrenhause näher, lehnte sich auf den niedrigen Fensterfims und schaute durch die Lücke im Zipfel des kleinen Vorhanges in das Innere des Zimmers hinein.

Da hatte er denn eine ebenso unerwartete wie schmerzliche und doch in anderer Beziehung wieder sehr liebliche Szene vor Augen.

In der linken Ecke des Schlafzimmers des alten Lachmann stand ein breites und hohes Himmelbett, dessen schneeweiße Vorhänge zu beiden Seiten weit zurückgeschlagen waren, um dem darin liegenden Kranken Luft und Licht zu gönnen, der schwer zu atmen und augenblicklich große Leiden zu erdulden schien. Er war ein alter Mann mit schneeweißem Haar und von einiger Körperfülle; sein Gesicht aber war bleich und gebunsen, der Blick der fast erloschenen Augen matt und glanzlos, und doch prägte sich, immer noch, das freundliche Wesen darin aus, das in gesunden Tagen jedermann so kenntlich daraus geleuchtet hatte. Er sprach, man sah es, mit Mühe und Anstrengung und nur in abgebrochenen Sätzen; daher hatte er seine Hand gleichsam segnend auf das Haupt eines Kniet neben dem Bette knienden weiblichen Wesens gelegt, das Waldemar, sobald er nur einen Blick darauf geworfen, für keine Kusine Hille erkannte, obgleich er sie seit Jahren nicht gesehen und sie sich seit dieser Zeit unzweifelhaft außerordentlich verändert hatte. Denn das Bild, welches er von ihr in der Erinnerung bewahrte, war allerdings ein liebliches, da Hille schon in ihrem vierzehnten Jahre nicht allein ein verständiges Mädchen gewesen war, sondern auch schon die Anlagen zu einer sehr großen Schönheit verraten hatte. Obwohl sie am Bettrande auf einem Schemel kniete und so ihre ganze Gestalt nicht zu überschauen war so schien sie Waldemar doch bedeutend gewachsen zu sein und eine für Frauen ansehnliche Größe erreicht zu haben, der auch die Formen ihres vollkommen entwickelten Körpers entsprachen. Von ihrem, dem Paten zugewandten Gesicht konnte er nur bei zufälligen Bewegungen vorübergehend das Profil wahrnehmen, aber das, was er sah, verriet schon, wie schön und ansprechend sich das volle Ganze darstellen würde. Den blühenden, warmen Farben, von denen ihre Wangen strahlten, hatte selbst der Schmerz um den leidenden väterlichen Freund keinen Abbruch tun können, und das große funkelnde Auge mit seinen langen schwarzen Wimpern, dessen schöne blaue Farbe dem Lauschenden noch aus früherer Zeit erinnerlich, war zärtlich und liebevoll und doch, dem Charakter des Mädchens gemäß, fest und zuversichtlich auf das Gesicht des Sterbenden gerichtet.

Waldemar wurde durch den Anblick dieses herrlichen Wesens, das mit Recht den Namen des schönsten Mädchens von Saßnitz führte, wovon er jedoch nicht die geringste Ahnung hatte, und welches seine Kusine war, die ihm schon als Kind von ganzem Herzen zugetan gewesen, in Wahrheit betroffen, denn so schön hatte er sich die Gespielin seiner Jugend nicht vorgestellt, obwohl er von der Mutter schon hinreichend darauf vorbereitet war. Er ließ seine Augen eine geraume Zeit auf ihrer Gestalt mit einem Wohlgefallen ruhen, das zu zergliedern er in diesem Augenblick wohl nicht die Stimmung besaß, wie denn seine Bestrebungen und Neigungen von jeher mehr den Taten der Männer als der Schönheit der Weiber zugewendet gewesen waren.

Als Hille sich darauf von ihren Knien erhob, den alten Mann auf die Stirn küßte und ihm die weichen Kissen, damit er schlafen könne, zurechtlegte, dann aber in das Nebenzimmer schritt, folgte er ihr außen an das entsprechende Fenster und klopfte leise an dasselbe an, um den kranken Freund nicht in seiner notwendigen Ruhe zu stören.

„Hille, mit ganzem Herzen bei den Worten weilend, die soeben zu ihr gesprochen waren, vernahm dennoch das Geräusch am Fenster und, nicht im geringsten erschrocken, denn sie gehörte nicht zu den leicht erschreckbaren Wesen ihrer Gattung, trat sie auf das Fenster zu, zog den Vorhang ganz zurück und blickte in den Hof hinaus, über den der von seiner Nebelhülle befreite Mond eben sein klares Licht auszugießen begann. Als sie aber einen ihr im ersten Augenblick fremden Mann draußen dicht am Fenster stehen sah, öffnete sie es behutsam und fragte mit lieblicher Stimme, was derselbe begehre.

„Hille," sagte da eine warme Stimme, die sich bemühte, ihre natürliche Kraft und Fülle zu einem halblauten Flüstern zu mäßigen, „erschrick nicht und zürne mir nicht, daß ich in so tiefer Nacht an deines Paten Fenster poche. Sieh, ich komme von den Eltern und bringe euch die herzlichsten Grüße — Du kennst mich doch? Ich bin Waldemar Granzow, dein Vetter aus Saßnitz, der gestern zurückgekehrt und absichtlich nach Bakewitz gekommen ist, um dich zu sprechen und sich von deinem Wohlbefinden zu überzeugen, da die Mutter darüber in Sorge war."

Erst während diese Worte gesprochen wurden und ihr immer klarer und deutlicher ward, was sich in diesem Augenblick zutrage, erschrak Hille, aber es war ein eigentümlicher Schrecken, aus Ueberraschung und Freude gemischt, was sich auch beides in der Stellung aussprach, die sie annahm, und in den Gebärden, die sie ausführte. Denn sie trat einen Schritt vom Fenster zurück, legte beide Hände auf die Brust und ließ einen tiefen Atemzug hören, der einem ungeübteren Ohre, als das Waldemars war, alle Empfindungen kund getan hätte, die augenblicklich ihre Seele durchzitterten. Dann aber wieder rasch zum Fenster vortretend, ergriff sie beide Hände hinaus und ergriff die, schon ihr entgegengehaltene Rechte des lange nicht gesehenen Jugendgespielen.

„Waldemar," sagte sie einfach und doch voll so natürlicher Innigkeit und Hingebung, „du bist es? Oh, wie sehr treue du mich! Aber mein Gott, was führt dich in so später Nacht nach Bakewitz?"

„Ja, ich bin es," erwiderte Waldemar; „öffne mir die Tür und laß mich ein, ich will die Gastfreundschaft deines Paten für diese Nacht in Anspruch nehmen und dann dir alles erzählen, was mich nach Rügen und in Vater Lachmanns Haus geführt hat."

Hille hielt sich nicht auf, noch ferner Worte zu verlieren; rasch sprang sie zur Haustür, riegelte sie auf und führte ihren Vetter mitten in das Zimmer, das sie soeben verlassen hatte, stellte ihn dicht vor das Licht der Lampe, die auf dem Tische brannte, und blickte ihm mit steigender Verwunderung, sprachlos seine Züge durchforschend, in das so ernste männliche Gesicht, das sich bei dieser Untersuchung mit ungewöhnlicher Wärme belebte.

Denn was Waldemar jetzt in den schönen, großen Augen und dem so ausdrucksvollen, blühenden Antlitz des Mädchens wahrnahm, tat ihm, er wußte nicht, wie es kam, auf eine unbeschreibliche Weise im innersten Herzen wohl, und er pries in stillen den Rat der guten Mutter, die ihn nicht ohne Nebenabsicht hierher gesandt, was er bei seinem arglosen Gemüte zu entziffern freilich nicht imstande gewesen war.

Wohl eine Stunde verstrich den beiden jungen Leuten, ohne daß sie den Flug der Zeit bemerkten, in traulichem und immer noch halblaut geführtem Zwiegespräch, und nach dieser Zeit wußte Hille zu ziemlich, welchen Umständen sie das Wiedersehen Waldemars verdankte. Nach dieser Stunde aber erhob sie sich von ihrem Stuhl, schlüpfte leise in das Nebenzimmer um nach dem Kranken zu sehen, der unterdes ruhig eingeschlafen war, und gab dann einer verständigen Magd rasch einige Anordnungen, die sich auf die Lagerstätte des unerwarteten Gastes bezogen. Und als nach einiger Zeit die Magd ins Zimmer trat und meldete, daß alles zur Aufnahme des Vetters bereit sei, boten sich die jungen Leute eine gute Nacht, indem sie die Mitteilungen ihrer noch nicht besprochenen Verhältnisse auf den folgenden Tag verschoben.

* * *

Waldemar, der einen tüchtigen Marsch gemacht hatte, verfiel fast augenblicklich in tiefen Schlaf. Nicht so Hille. Alles, was sie von dem jungen Manne in bezug auf seine persönlichen Verhältnisse erfahren, machte sie unruhig und einigermaßen besorgt, so daß der Schlummer, der sich sonst nie vergeblich erwarten ließ, heute zu kommen zögerte, und sie in eine seltsame Erregtheit sich versetzt fühlte, die sie noch nie im Leben empfunden zu haben glaubte. Und doch war mit dieser Unruhe ein gewisses, nicht unangenehmes Gefühl verbunden, ein Gefühl, für das sie keine Bezeichnung wußte, obgleich es von einer ganz besonderen Art war. Ganz eigentümlich war ihr dabei zumute, weil ihr Herz, das bisher immer so ruhig und gleichmäßig geschlagen, mit dem Gedanken an die möglichen Folgen dessen, was Waldemar erzählt hatte, seltsam kräftig pochte und ihr gewissermaßen die Mahnung zuflüsterte, ihre Befürchtungen laut werden zu lassen, dahin, daß die Verleugnung seiner Person seitens des Paten nicht so gering anschlage, da wohl anzunehmen wäre, daß diese, aus sie einen bestimmten Verdacht gegen ihn hegten, seine Spur nicht aus den Augen lassen und sich jedenfalls mit den Franzosen auf der Insel Rügen deshalb in Verbindung setzen würden.

Dieser Entschluß blieb ihr auch bis zum Morgen im Sinn, obgleich sie sich gestehen mußte, daß die Gefahren, die sie während der Nacht auf Waldemars Pfad gesehen, bei hellem Tage nicht mehr so bedeutend erschienen. Nichtsdestoweniger wollte sie mit ihm darüber reden und ihn zur Vorsicht mahnen. Wenn sie nun diese Absichten nicht sogleich ausführte, so hielten sie nicht die Obliegenheiten davon ab, die sie täglich im Haushalt ihres Paten zu erfüllen hatte, sondern der Umstand, daß der alte Lachmann, nachdem er erfahren, welchen Gast sein Haus berge, diesen zu sich beschieden und mit ihm ein langes Gespräch angeknüpft hatte, das einen guten Teil des Vormittags an Anspruch nahm.

Der Kranke befand sich an diesem Morgen auffallend besser, als in den Tagen vorher, es drückte sich dies in jedem seiner Worte aus, die er kräftiger und lauter sprach denn je, und namentlich ließ er seine Freude darüber hören, daß es ihm vergönnt gewesen sei, vor seinem Hinscheiden noch einmal den wackeren Sohn seines Freundes, des Strandvogtes, zu sehen und mit ihm über die vaterländischen Angelegenheiten, den französischen Kaiser und die trübselige Lage zu sprechen, in die Schweden und Deutschland durch denselben geraten waren. Gegen Mittag endlich, als er wieder in Schlummer gesunken war, in dem er gewöhnlich mehrere Stunden verharrte, fand Hille Gelegenheit, sich Waldemar zu nähern, und nun leitete sie schon bei Tisch das Gespräch ein, das sie eigentlich für den Nachmittag aufgespart hatte, wo sie einer ungestörten Ruhe gewiß sein konnte. Waldemar selbst war bei Tisch weniger gesprächig als am Abend vorher und schenkte den Fragen und Andeutungen des lieblichen Mädchens nicht die erwartete Aufmerksamkeit, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil er, je weiter der Tag vorrückte, schon wieder an die Abreise und das Zusammentreffen mit seinen zurückgebliebenen Freunde auf dem Rugard dachte.

„So war denn endlich die ruhige Nachmittagsstunde gekommen, die Arbeiter hatten das Haus verlassen und das kleine Gut lag im Sonnenschein eines klaren Mittags, des letzten dieses Monats, wie wir wissen, friedlich am Strande der glatten Meeresfläche, auf der sich mit der blaue Himmel wiederspiegelte, soweit das menschliche Auge reichte.

„Komm," sagte Hille zu Waldemar, der sich eben mit der Untersuchung seiner Waffen beschäftigte, „laß uns an den Strand gehen, ich will dir meine kleine Laube unter den Nußbäumen zeigen, wo ich manche einsame Stunde zu verbringen pflege."

Waldemar legte sogleich seine Pistolen nieder und folgte der Aufforderung seiner holden Kusine, schritt ihr durch das kleine Gärtchen nach, das zwischen dem Hause und dem Strande lag, und erreichte unter zwei dicht zusammengepflanzten Nußbäumen eine kleine Bank und einen Tisch, die noch wenig von dem Schatten verdunkelt wurden, der im Sommer diesen lieblichen Sitz so wünschenswert und behaglich machte. Hier, dem leisen Gemurmel der See so nahe, daß sie die einzelnen Schaumperlen, die von Zeit zu Zeit über die Kiesel rollten, unterscheiden konnten, und von dem Geflüster der Binsen, die rings um den Strand in dichter Fülle wucherten, zur traulichen Ruhe eingeladen, ließen sich beide nieder.

„Also, da bist du wieder auf Rügen," sagte sie sanft, mit ihren Händen an einem wollenen Schal beschäftigt, den sie bei ihrem nächsten Besuch auf Saßnitz Vater Granzow berehren wollte, und dabei bald auf die See hinaus, bald auf ihre Arbeit niederblickend, „ich habe nicht gedacht, dich sobald wiederzusehen, da du solange von Hause entfernt bliebst. Was hast du dir denn für die nächste Zukunft vorgesorgt, Waldemar?"

„Gar nichts, Hille, wer kann sich jetzt etwas vorsetzen? Die Tage der Gegenwart sind trübe und die der Zukunft unklar, da möchte man denn auf Sand bauen, wenn man sich einen bestimmten Platz machte. Laß uns erst das freche Franzosenvolk los und wieder frei sein von dem Joche, welches uns gegen alles Recht und alle Billigkeit zu Boden drückt, erst dann kann ein Mann wie ich an seine Zukunft denken."

Hille schwieg eine Weile, dann sagte sie mit niedergebeugtem Kopfe: „Wirst du denn eine Zeitlang auf der Insel bleiben, oder wirst du sie wieder bald verlassen? Deine Mutter wird sich oft mit diesem Gedanken beschäftigen, und ich denke, es dürfte ihr tröstlich sein, wenn ich ihr etwas Angenehmes darüber sagen kann."

„Leider kann ich dir darauf keine bestimmte Antwort geben, Hille. Alles das hängt von Magnus Brahe ab, den ich heute nacht auf Rügard erwarte. Wozu er Neigung verraten wird, darauf werde ich auch meine Tätigkeit richten."

„Du wirst ihm also auch ferner auf seinen Streifzügen folgen?"

„Gewiß werde ich das, ich verlasse ihn nicht, dazu habe ich ihn zu lieb. Er würde mich auch nicht verlassen haben, wenn die Notwendigkeit uns nicht zu einer Trennung geraten hätte."

„Ach, was sind das für traurige Zeiten! Aber wir haben ja jetzt hier in der Nähe keine Feindseligkeiten zu erwarten, Waldemar, ich wüßte also nicht, was ihr vor der Hand unternehmen könntet."

„Das kann man so genau nicht sagen, und jedenfalls hat Magnus Pläne geschmiedet und Absichten vor Augen, die er mir mitteilen wird, und die wir dann beide beraten werden."

„Ich bin recht neugierig darauf, ich kann es wohl sagen. Aber erzähle mir doch etwas von deinem Freund Magnus. Ich erinnere mich des Tages recht gut, als er zum letzten Male mit dir im Kiefhause war — ist er noch immer so bleich und traurig, wie er es schon als Knabe war?"

„Leider, ja, Hille, so ist er noch immer. Indessen ist aus einem Knaben ein stattlicher Mann geworden, fast noch größer als ich, aber freilich nicht so stark und derberhaft wie ich. Seine bleiche Gesichtsfarbe und seinen zarten Körper hat er behalten, und was sein Gemüt betrifft, so wird er noch immer von jenen traurigen Vorahnungen heimgesucht, die ihm, wie er so oft sagt, ein frühes Ende verkündigen."

„Das ist doch seltsam, was denkst du denn davon?"

„Was soll ich davon denken, Hille? Es schmerzt mich sehr, wenn ich ihn sich abängstigen sehe und ihm doch nicht helfen kann. Er hat nun einmal von der Natur diese traurige Mitgift empfangen, und dergleichen ist schwer auszurotten. Uebrigens ist er noch immer, wenn sein Herz kein Kummer drückt, derselbe freundliche, wohlwollende Mensch, und nur, wenn sein heftiges Temperament erwacht, ist es gefährlich, mit ihm anzubinden."

„Merkwürdig, daß er schon als Knabe so war! Ob er wohl noch manchmal an die kleine Gylfe denken mag, die sein Vater in Obhut genommen und schon vor vielen Jahren in das Stift zu Bergen hat aufnehmen lassen?"

„Ach ja, an die denkt er oft genug, und am häufigsten dachte er an sie, als er den Entschluß faßte, nach Rügen zu gehen. Gylfe aber kann, so wenig wie du, noch ein kleines Mädchen sein, sie war vier Jahre jünger als Magnus und steht also in dieser Beziehung in demselben Verhältnis zu ihm, wie du zu mir."

„Magnus war ja wohl zwei Jahre älter als du?"

„Ja, er ist jetzt vierundzwanzig Jahre alt, und ich bin zweiundzwanzig gewesen."

„Weiß er, wo Gylfe geblieben ist, seitdem sie das Stift verlassen mußte, als es die Franzosen in ein Hospital umwandelten?"

„Nein, das weiß er, wie ich denke, nicht. Ist dir etwas darüber bekannt?"

„Einiges, o ja. Der alte Graf Brahe wollte sie mit nach Schweden nehmen, aber sie weigerte sich, die Insel zu verlassen, trotzdem die Feinde sie in Besitz nahmen."

„Aber wo blieb sie denn?"

„Sie ging nach Spyker zu dem alten Kastellan Ahlström, in dessen Familie — er hat ja, wie du weißt, seine Frau und zwei Töchter — sie sicher zu sein glaubte."

„In Spyker? Da liegen aber Franzosen —"

„Gewiß, und die Feinde, die uns so verhaßt sind, sollen ihr durchaus nicht gefährlich dünken."

„Hille! Was sagst du? Gylfe ist in Spyker, wo die Franzosen sind, und verkehrt mit ihnen? Großer Gott, wenn Magnus das hört, so wird er in einen fürchterlichen Zorn geraten. Ha! da haben wir ja schon ein Unternehmen!"

„Wieso? Was kann er dagegen tun?"

„Das frage ihn selber. Soweit ich ihn kenne, wird er mit Gylfes Geschmack nicht zufrieden sein, und er wird sich nach Spyker begeben, um zu sehen, was dort vorgeht."

„Da kann er sich aber in unangenehme Dinge verwickeln — die Herren dort spaßen nicht."

„Glaubst du, daß Magnus spaßen wird? Er wird den Franzosen die Gylfe mit Gewalt nehmen, und wer kann wissen, was sich daran knüpft!"

„Nun, da geht ihr ja einer bewegten Zeit entgegen — nimm dich in acht, Waldemar, ich bitte dich darum. Wenn euer Name den Franzosen bekannt würde, dürftet ihr in Spyker nicht allzu gesichert sein."

„Wer wird ihnen unsere Namen verraten? Auf Spyker lebt kein Verräter!"

„Gott gebe es! — Wann wirst du aufbrechen und welchen Weg wirst du wählen?"

„Ich beabsichtige von hier quer durch Mönchgut bis Neddewitz zu gehen, dort wird ich ein Boot finden lassen, mit dem ich bis zur Stresower Bucht segle, wozu wir hoffentlich heute abend einen günstigen Ostwind bekommen. Von der Stresower Bucht werde ich den nächsten Weg über Nistelitz, Selewitz, Zirkow und Dalwitz einschlagen und auf der Ostseite von Bergen den Rugard besteigen. Wenn der Wind irgend günstig ist, kann ich den ganzen Weg in vier Stunden zurücklegen, und so werde ich denn heute abend um acht Uhr aufbrechen."

(Fortsetzung folgt.)

— Klein Elschen in der Sommerfrische. Klein Elschen: „Mama, wer hat denn die kleinen Mücken geschaffen?"

Mutter: „Der liebe Gott, mein Kind."

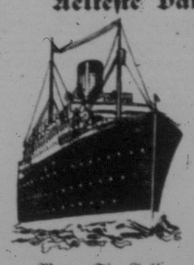
Klein Elschen: „Ach, mag das aber eine pimplige Arbeit gewesen sein."

— Der ungenießbare Kaffee. Stulpnagel und Frau übernachten in einem Dorfgasthof. Lassen sich ihr Frühstück auf das Zimmer bringen. „Der Kaffee ist ungenießbar!" protestiert Stulpnagel.

„Verzeihung," kicherte das Stubenmädchen, „aber der Kaffee kommt erst. Der Herr trinkt das bestellte Rasierwasser."

THE CUNARD LINE

Aelteste Dampferlinie nach Canada



Jetzt ist es an der Zeit, das Herüberbringen Ihrer Familie oder Freunden nach Canada oder die Reise nach der Alten Heimat zu arrangieren.

Schreibt an die Cunard Steamship Company um Auskunft in der eigenen Sprache. Was die Regierung von euch verlangt, wird kostenfrei mitgeteilt und alle Maßregeln werden getroffen.

Billette können hier gekauft werden oder man kann die benötigten Papiere nach Europa schicken an diejenigen, die selbst ihre Billette bezahlen.

Wenn Sie Geld an Ihre Familie nach drüben senden wollen, dann macht die Cunard Linie Geldüberweisungs-Abteilung schnelle Zahlung.

Die Cunard Linie hat Büros in allen Ländern Europas. Diese werden eueren Verwandten und Freunden in jeglicher Weise behilflich sein.

Dampfer gehen direkt nach Canada — öftere Fahrten — kein Aufenthalt. Schreiben Sie an

CUNARD LINE
270 MAIN ST. WINNIPEG

Hals weh?

Minard's Liniment gibt schnelle Linderung.

Reibe es auf Hals und Brust. Das berühmte Weiße Liniment.

MINARD'S "KING OF PAIN" LINIMENT

An die Küste des Stillen Ozeans

Vancouver Victoria

Niedrige Raten

jetzt in Kraft

Weitere Auskunft vom Lokalagenten der Canadian National

Abwechslung! Spiel! Belustigung!

erwarten den Gast von der Prärie.

Angenehmes Klima das ganze Jahr hindurch — Sport im Freien für alle

Die Reise an die Küste ist ein Vergnügen, wenn man sie macht mit der

CANADIAN NATIONAL

Auswahl der Wege über Land oder Meer. Stop-overs.

Reiset über Vancouver auf dem Wege nach WASHINGTON — OREGON — CALIFORNIA